

Vorbetrachtung:

Wie Deutschland im Ganzen entwickelte sich auch das Saalkreisdorf Nietleben am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Industriegemeinde.

Unser Dorf besaß gute Voraussetzungen: Im Sommer 1825 entdeckte man nördlich der Landstraße Nietleben - Eisleben zwischen Nietleben und Granau Braunkohle. Außerdem nutzte man die reichhaltigen Ton- und Muschelkalkvorkommen.

Aufzeichnungen von 1871 bekräften in Nietleben gerade einmal 4 Industriebetriebe: die Braunkohlengrube „Neuglucker Verein“, eine Brikettfabrik sowie zwei Ziegeleien. 1909 Einwohner zählte das Melderegister. 21 Jahre später, 1892, siedelten sich in Nietleben bereits 9 Firmen an: Neu hinzu gekommen waren noch 3 Ziegeleien und eine Zementfabrik (am Terrain des heutigen Graeb- oder Bruchsees). Die Einwohnerzahl stieg auf 3017. In den nächsten 20 Jahren kamen die Teerschwelerei und die Portland-Zementfabrik (Eislebener Straße) hinzu. Im Jahre 1918 entstand noch eine Kitt- und Firnisfabrik, welche später vergrößert und ausgebaut wurde als Lack- und Farbenfabrik. Bereits 1910 wurde Nietleben zur größten Industriegemeinde des Saalkreises.

Politische Entwicklung:

Ehe wir uns der Infrastruktur und einigen Fabriken und Handwerksbetrieben zuwenden, sei ein Blick auf diejenigen gestattet, die dort den Lebensunterhalt verdienen mussten.

Auch in Nietleben organisierten sich die Arbeiter in **Gewerkschaftsvereinen**, deren Mitglieder vor allem in den umliegenden Saalkreisdörfern, aber auch in Halle wohnten. Am 1. Mai 1890 die Ortsgruppe des „Vereins der Berg- und Fabrikarbeiter“ gegründet. Seine Hauptziele waren:

- Die Belehrung der Mitarbeiter über fachliche, wissenschaftliche und wirtschaftliche Fragen

- Die Unterstützung erkrankter oder in Not geratener Mitglieder, besonders der wegen ihres Eintretens für die Rechte der Arbeiter gemäßregelten und verfolgten Vereinsmitglieder
- Gewährung von Rechtsschutz für die Mitglieder bei Prozessen
- Regelung der Arbeitszeit und Festsetzung eines auskömmlichen Lohnes
- Abschaffung von Missständen in Bergwerks- und Fabrikbetrieben

Die Vorsitzenden dieser Ortsgruppe waren zwei Bergmänner, Gottlieb Giersch (Bergmann, Kröllwitzerstraße 40) und Wilhelm Wagner (Bergmann, Eislebener Straße 43).

Die Ortsgruppe zählte bei ihrer Gründung 60 Mitglieder. Einmal im Monat, an jedem 3. Sonntag, fanden die Mitgliederversammlungen im Gasthof Bernsdorf statt.

Ähnliche Ziele hatte auch die Ortsgruppe des „Gewerkvereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiter“, der am 14.3.1897 im Gasthof „Krug zum Grünen Kranze“ in Kröllwitz gegründet wurde. Der Vorsitzende war Gustav Großmann (Bergmann, Kolonistenstraße 16), später, wie aus einer Akte vom 1.11.1897 hervorgeht, August Kleinau (Schmied, Eislebenerstraße 13). Mitglieder waren 25 Arbeiter und eine Arbeiterin. Als Schriftführer gehörten der Ortsgruppe Franz Rau (Bergmann, Schulhof 5) und Friedrich Dolze (Arbeiter, Quellgasse 25) an. Als anzustrebende Arbeitszeit wurde hier ein 10-Stunden-Arbeitstag ausgewiesen. Gekämpft wurde für ausreichenden Lohn für die ganze Familie, für Erholung und Bildung sowie für die Unterstützung der Arbeitslosen.

Beide Gewerkschaftsvereine verfolgten also rein ökonomische Interessen der Mitglieder. Politische Forderungen wurden nicht

gestellt. In Deutschland herrschte ja noch bis zum 30.9.1890 das Sozialistengesetz. Auch war der „Gewerkvereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiter“ unter dem Dachverband des bürgerlichen „Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereins“. Durch soziale Verbesserungen sollten die Arbeiter ruhig gehalten werden, denn Deutschlands Politik war gerichtet auf Aufrüstung – der Erste Weltkrieg wurde vorbereitet und durchgeführt.

Auch der Ortsverein des „Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ mit dem Verwaltungssitz Hannover entsprach dieser Zielsetzung. Dieser Verband wurde am 1.11.1901 in Nietleben gegründet. Ernst Waldheim (SPD, Kröllwitzerstraße 5) und Ernst Wahl (Brüderstraße 3) gehörten dem Vorstand der Ortsgruppe an.

Parteienentwicklung: Eine selbstständige Parteigruppe der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAD – gegründet 1875 in Gotha) konnte bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht nachgewiesen werden. Die Arbeiterbewegung des Ortes war wahrscheinlich eng mit der hallischen Arbeiterbewegung verbunden.

Unterlagen von Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) sind seit 1891 vorhanden.

Die SPD konnte bis zum Ersten Weltkrieg ihren Einfluss in Nietleben noch weiter ausbauen. In der Reichstagswahl 1912 konnte die SPD in Nietleben 551 Wählerstimmen erringen.

Bis zur Jahrhundertwende war die SPD noch eine revolutionäre Partei, die die politischen und ökonomischen Interessen der Arbeiter vertrat. Danach geriet sie jedoch mehr und mehr unter den Einfluss der rechten SPD-Führer, was sich besonders in der Politik des „Burgfriedens“ bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges dokumentierte.

Bei den Reichstagswahlen 1893 erreichte in Nietleben die Konservative Partei 41 Stimmen (bei der Reichstagswahl 1912 dann 80 Stimmen), die Nationalliberale Partei 141 Stimmen

(1912: 173 Stimmen) und die SPD 247 Stimmen (1912: 551 Stimmen).

Der Erste Weltkrieg brachte auch für Nietleben große Verluste. 180 Soldaten sind in dieser Zeit gefallen. Ihnen wurde auf dem Granauer Friedhof 1924 eine Gedenkstätte errichtet. Die Kosten wurden durch eine Spendensammlung aufgebracht. Auf dem Denkmal wurden die Namen der Gefallenen verewigt. (*siehe Heimatkalender 2011*)

Über die Verluste, die der Zweite Weltkrieg den Nietlebern brachte, sind uns keine Zahlen bekannt. Fünf Bomben trafen am 16./17.8.1940 unter anderem das Gelände des Bahnhofs (die Einschüsse am Bahnhofsgebäude sind heute noch zu sehen), das DUZ-Haus, am Bürgerbräu (späteres Lokal „Heiderose“ in der Heidestraße) und das Gendarmeriehaus. Bei einem Angriff am 24.3.1944 wurden vorwiegend Häuser im Gebiet Siedlung Neuglück beschädigt. Aber weitaus schwerwiegender waren die Verluste an Soldaten, die im Krieg oder in Kriegsgefangenschaft ihr Leben ließen. Hierzu sind uns keine Zahlen bekannt.

Über die Gemeindeverwaltung berichteten wir im Heimatkalender 2007.

Mit der Industrialisierungen und dem damit verbundenen Anstieg der Bevölkerung musste neuer Wohnraum geschaffen werden. Überall in „Dorf“ und „Gartenstadt“ wurde gebaut und ausgebaut. Die Gemeinde ließ vom Baubetrieb Schopp zwei Gemeindehäuser (1926: Poststraße 4 – heute Iltisweg, Jahnplatz – heute Gustav-Menzel-Platz) errichten.

Die Siedlungsgesellschaft Sachsenland GmbH, Halle, hat im Oktober 1933 als Siedlungsunternehmerin das Gut Granau bei Nietleben in Größe von 700 Morgen zu Siedlungszwecken erworben. Sie bildete insgesamt 12 Siedlerstellen, und zwar elf Bauernstellen in der Größe von etwa je 45 Morgen und eine

Landarbeiterstelle, für die eine Landzuteilung bisher noch nicht vorgesehen ist. Die notwendigen Siedlungsgehöfte wurden teilweise durch Neubau, teils durch Umbau bereits vorhandener Gebäude errichtet. Die Winterbestellung für die ersten sechs Siedler wurde bereits auf ihren Parzellen von der Gutsverwaltung vorgenommen. Den Siedlern wurde lebendes und totes Inventar mitgegeben und Futtermittel bis zur nächstjährigen Ernte bereitgestellt.

Die Siedlung „Neuglück“ Nietleben entstand auf einem Grundstück von Gutsbesitzer Rammel als Gemeinschaftssiedlung. Die einzelnen Siedlungen sollten zueinander in nachbarschaftlicher Beziehung stehen. Der Bauverein war Mitteldeutsche Heimstätte GmbH, Treuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen. Unter der Bauleitung von Herrn Holzhausen und Herrn Bierdämpel entstanden Doppelhäuser. 1938 wurden die Häuser des ersten Bauabschnittes (Nr. 1 bis 16) bezogen, bis 1940 wurden weitere 5 Doppelhäuser gebaut.

Die Häuser waren für kinderreiche Familien vorgesehen. Bei einer feierlichen Zusammenkunft in der Gaststätte „Schießhaus“ wurden die Hausnummern der zukünftigen Besitzer ausgelost. Der Träger, die Mitteldeutsche Heimstätte GmbH verkaufte den Siedlern die ihm gehörende im Grundbuch von Nietleben eingetragene Kleinsiedlung. Die Siedler mussten Eigenleistungen erbringen. Für die Nutzung der Grundstücke gab es Auflagen: z. B. gärtnerisch und als Kleintierhalter zu bewirtschaften, selbst zu bewohnen, Abschluss einer Feuer- und Sturmversicherung, Gebäude in gutem Zustand zu erhalten, Gestaltung der Gärten (Vorgarten und Garten hinterm Haus), Außenfassade der Häuser durfte nur mit weißem Kalk gestrichen werden. Alle Häuser hatten Fensterläden. Diese Auflagen sollten auch nach Abbezahlung der Darlehen der neuen Grundstückseigentümer erhalten bleiben, erloschen jedoch mit Zusammenbruch der Mitteldeutschen Heimstätten GmbH nach Kriegsende 1945.

Die Siedlung hatte bis 1972 keine befestigte Straße. Auf Eigeninitiative der Bewohner unter der Führung von Herrn Quasdorf wurde die Straße ausgebaut und später eine Teerdecke aufgebracht.

1937/38 ließ die Gemeinde in der Feldstraße (heutige Windmühlenstraße) Notbaracken errichtet (zu DDR-Zeiten wurden sie noch als Hortgebäude genutzt!). In den Kriegsjahren nahmen die Nietlebener ausgebombte Familien (u.a. aus Köln und Umgebung) bei sich auf. In der Gemeinde musste „zusammengerückt“ werden. Bombenschäden hielten sich in Nietleben glücklicherweise in Grenzen.

Nach Kriegsende 1945 war die Wohnungsnot am stärksten, denn täglich trafen neue Umsiedler in Nietleben ein.

Alle Möglichkeiten der Unterbringung, die Ausgewiesenen mit neuen Wohnungen zu versehen, mussten ausfindig gemacht werden. Durch die Initiative des Betriebsleiters Ball von der Härtemittelfabrik war es sogar möglich, eine Baracke in kurzer Zeit für Wohnzwecke freizumachen. Sechs Wohnungen, ausgestattet mit fließendem Kalt- und Warmwasser, mit Zentralheizung, Bad und Innenklosett, obendrein vollständig möbliert und mit dem nötigsten Küchengeschirr versehen, wurden den Umsiedlern übergeben. Außerdem stellte die Firma zu jeder Wohnung noch ein Stück Gartenland zur Verfügung. Die schlichte Feierstunde, die aus Anlass der Einweisung der Umsiedler in die neuen Wohnungen stattfand, sah nur freudige Augen. Wohn-Baracken waren z. B. am heutigen Schultze-Galléra-Weg, in der Quellgasse, auf dem Gelände der DUZ, des Härtemittelwerkes (ehemalige Baracken der Zwangsarbeiter).

Über die Entstehung und Entwicklung der Gartenstadt Nietleben berichteten wir im Heimatkalender 2007.

Betrachtet man die Infrastruktur Nietlebens, so muss auch auf die Wasserversorgung der Gemeinde eingegangen werden,

denn hier war die Wechselwirkung zwischen der aufstrebenden Industrie und den natürlichen Gegebenheiten besonders drastisch zu sehen: Bis zum Jahre 1898 war in Nietleben keine Wasserversorgungsanlage vorhanden. Zur allgemeinen Entnahme von Wasser wurden zwei Gemeindebrunnen, und zwar ein Brunnen in der Quellgasse und ein Brunnen in der Cröllwitzer Straße vorgehalten. 16 Grundstücksbesitzern verfügten damals über eigene Brunnen.

Am 6.4.1898 erfolgte auf der Grube Nietleben des Bruckdorf-Nietlebener-Bergbau-Vereins ein starker Wasserdurchbruch mit anfänglich 7,5 m³ Wasser in der Sekunde. Kurze Zeit darauf versagten die im Muschelkalk abstehenden Brunnen in der Gemeinde, insbesondere auch die beiden Gemeindebrunnen. Zwischen der Grube und der Gemeinde kam nach langen Verhandlungen ein Vertrag zustande, der am 20.10.1899 von der langen Grube und am 5.7.1901 von der Gemeinde anerkannt wurde. Dieser Vertrag sah unter anderem folgendes vor: Die Grube übernimmt es, die Gemeinde solange mit Wasser zu versorgen, als die infolge des Wasserdurchbruches trockengelegten Brunnen nach Ansicht der Bergbehörde kein ausreichendes Wasser liefern, ferner trägt die Grube auch die Unterhaltungskosten der Anlage. Die Gemeinde zahlt an die Grube einen jährlichen Pauschalsatz von 1000 Reichsmark. Der Vertrag hatte zunächst 5 Jahre Gültigkeit und sollte beim Erreichen eines für den Betrieb der Brunnen ausreichenden Grundwasserstandes erlöschen. Doch noch im Jahre Dezember 1910 musste die Gemeinde gegen die Grube klagen, weil die Wasserversorgung unzureichend war. Vertraglich zugesichert war jedoch nur die Lieferung von 41,2 Liter pro Einwohner, mindestens aber 110 m³ täglich im Jahresdurchschnitt. Das zu liefernde Wasser musste zu Wirtschaftszwecken und zum Genuss der Menschen verwendet werden können, tadelloses Wasser konnte nicht verlangt werden.

Der Industrie, dem Handwerk und Gewerbe, für Groß- und Kleinvieh, für Gärten und Feuerschutz sind keine besonderen Wassermengen zuerkannt worden.

In der Folgezeit hatte die Grube außer den Zuleitungsrohren vom Brunnen bis zu den früheren beiden Gemeindebrunnen noch eine Reihe weiterer Rohrleitungsanlagen gebaut und unterhalten. Die Einwohnerzahl, welche im Reichsgerichtsurteil im Jahre 1919 mit 3600 angenommen wurde (die Bewohner der Landesheil- und Pflegeanstalt bleiben unberücksichtigt), war inzwischen auf etwa 4500 gestiegen. Der Wasserverbrauch hatte durch Industrie, Handwerk und Gewerbe sowie durch die zunehmende Bevölkerung eine starke Steigerung erfahren. In den von der Gewinnungsstelle entfernter liegenden Grundstücken war die Wasserzuführung ungenügend. In den Sommermonaten ist festgestellt worden, dass zeitweise in einigen Straßen der Gemeinde überhaupt kein Wasser entnommen werden konnte. Insbesondere litt die Gartenstadt unter den geschilderten Verhältnissen (durch tief gelegene Anschlussstellen in den Kellerräumen sowie eingerichteten Wasserentnahmestellen im ersten und zweiten Obergeschoss der Grundstücke), sie konnten in den Sommermonaten nur sehr selten benutzt werden.

Bezüglich der Eigentumsverhältnisse ist zu sagen, dass die Wassergewinnungsanlage mit den erforderlichen Einrichtungen und ein Teil der Rohrleitungen, insbesondere die Hauptstränge, Eigentum der Grube waren. Ein großer Teil des Rohrnetzes befand sich in Eigentum der Gemeinde; die Erneuerungs- und Unterhaltungspflicht der Leitungsanlagen oblag dem jeweiligen Eigentümer. In der Gemeinde befanden sich Ende der 1920er Jahre noch eine Reihe öffentlicher Wasserentnahmestellen, da verschiedene Straßenzüge und Plätze keine Wasserverteilungsrohrleitungen besaßen. Erwähnt sei an den Schulhof, an die Eislebenerstraße, an die Grundstücke ab Gastwirtschaft Nebelung usw. In dieser Zeit konnte man davon

ausgehen, dass das Wasserrohrsystem so verschlissen war, dass es oft zu Rohrbrüchen kam. Die unzumutbaren Zustände hatten zur Folge, dass man Verhandlungen mit der Stadt Halle aufnahm, die nun auch Nietleben mit Wasser beliefern sollte. Ein Gesamtrhrplan wurde erstellt, eine Wasserreinigungsanlage einbezogen, automatische Pumpeinrichtungen (eine Pumpenstation ist noch heute in der Eislebener Straße zu finden) und, bestimmt nicht zur Freude der Nietlebener, Wasserzähler eingebaut. Nachdem man nun die Aussicht hatte, dass eine stabile Wasserversorgung auch für Nietleben gewährleistet werden sollte, konnte man sich endlich anderen Problemen in der Gemeinde widmen: dem Neu- und Ausbau von Häusern zur Linderung der Wohnungsnot, der Straßenbeleuchtung und der Verbesserung des Zustandes einiger Straßen und Plätze. In der Heidestraße wurde eine neue Kanalanlage gebaut, die alten Heizstätten in einem Schulgebäude wurden gegen hygienisch einwandfreie moderne Öfen ausgetauscht, moderne Schreibpulte in mehreren Schulklassen sowie neue Lehrmittel angeschafft und vieles mehr. Um den Boden für die weiteren Zukunftsaufgaben vorzubereiten wurden Baugrundstücke zur Erschließung von Baugelände und zur Errichtung eines Feuerwehrgebäudes, einer Turnhalle, einer Kleinkinderbewahranstalt, einer Jugendstätte usw. sichergestellt. Doch das Rad der Geschichte war auch den Nietlebern nicht holt: Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen bestimmten auch in unserer Region bald den Alltag der Bevölkerung.

Die Industrialisierung Nietlebens zu Anfang des 20. Jahrhunderts brachte den Fortschritt auch in unsere Gemeinde. 1927 stand im Zeichen der Elektrifizierung des Saalkreisdorfes. Die Straßenbeleuchtung jedoch war diesbezüglich lange Zeit ein Stiefkind und stand mehrmals auf der Tagesordnung der Gemeindeversammlungen. Erst das Jahr 1964 brachte hier deutliche Verbesserungen, die Gartenstadt musste bis 1966 auf

den Anschluss an das Beleuchtungsnetz warten und erst 1975 ging in der gesamten Eislebener Straße und die Hallesche Straße eine moderne Straßenbeleuchtung in Betrieb. Aber noch heute dient in einigen Straßen die Hausnummerbeleuchtung als einzige Lichtquelle, um den Fußgängern den Weg zu erhellen.

Nachfolgend sein hier ein Abriss über einige der Firmen und Industriebetriebe Nietlebens gegeben. Natürlich kann hier keineswegs chronologisch vorgegangen werden, denn die Zeitabschnitte überschneiden sich. Auch haben wir in unseren vorangegangenen Heimatkalendern schon viel erwähnt. Wir können also nicht mit Vollständigkeit dieses komplexen Themas rechnen. Wir wollen zeigen, dass in Nietleben zu jeder Zeit Bürger lebten und arbeiteten, die mit innovativen Ideen den Menschen das Leben verbessern wollten und sichere Arbeitsplätze schufen. An sie sei hier an dieser Stelle erinnert. Auf die Rolle, die in Nietleben die Zwangsarbeiter spielten, werden wir in einem der nächsten Kalender eingehen.

Im Jahre 1922 wurde der Verein der Handel- und Gewerbetreibenden Nietlebens bei Halle a. S. gegründet. Einer der Höhepunkte war zum Beispiel eine gewerbliche und industrieorientierte Leistungsschau vom 29. Mai bis 2. Juli 1924. Sie fand in der Gaststätte „Grüne Tanne“ statt. Vorrangiges Ziel war die Stärkung des Mittelstandes. Der Verein setzte sich gegen die hohen steuerlichen Belastungen der selbstständigen Handwerksbetriebe ein. 1929 war einer der Tagungspunkte bei einer Protestversammlung die zunehmende Konkurrenz durch die Konsumvereine, die Beamtenwirtschaftsvereine, die sogenannten gemeinnützigen Baugesellschaften und die kommunalbetriebenen Regiebetriebe. Der Einzelhandel fühlte sich durch die aufstrebenden Warenhäuser in Halle unter starkem Druck.

In der Eislebener Straße befand sich ursprünglich eine Portland-Zementfabrik. Das Grundmaterial kam mit einer Drahtseilbahn über eine Kippe aus dem nahegelegenen Steinbruch. *Ausführliche Berichte sind dazu in unserem Heimatkalender 2010 nachzulesen.*

Dass unser Heidensee sein Entstehen dem ehemaligen Tagebau des „Neuglucker Vereins“ zu verdanken hat, ist hier hinlänglich bekannt. Noch heute gehen viele Alt-Nietlebener „ins Bruchfeld“ baden. Im Sommer 1825 wurde nördlich der Nietleben-Eislebener Chaussee ein Braunkohleflöz entdeckt. Es sollte nach Genehmigung gemeinschaftlich genutzt werden, das Startkapital aus der Gemeindekasse betrug zunächst 1000 Taler. Am Fundort Schulhof erfolgten sehr ergiebige Probebohrungen. Im April 1826 wurde die „Grube Neuglück“ errichtet, in der bis 1931 Braunkohle abgebaut wurde.

Zur Senkung des Grundwasserspiegels wurden ab 1834 Dampfmaschinen eingesetzt. Dadurch kam es aber auch zu argen Problemen bei der Trinkwasserversorgung in Nietleben. Von 1875 bis 1912 kam es zu einer vorübergehenden Schließung der Grube, danach erfolgte der Abbau der Braunkohle zum Teil auch unter Tage.

Qualität der Nietlebener Kohle: 72 kg Rohbraunkohle ergaben 21 kg Koks, 5 kg Teer, 10 kg Gas und 36 kg Wasser.

Zuerst wurde das Deckgebirge im alten Tagebau mit der Hacke abgelöst und auf die Berghalde gefahren. Die Pferdegeschirre fuhren direkt in den Tagebau hinein. Später legte man einen Stollen an, der bis nach Granau führte. Seine Fortsetzung bildete eine Pferdebahn.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wusste man die Braunkohle noch nicht effektiv zu nutzen. Der hohe Wassergehalt der Rohbraunkohle - 50%-, also die Hälfte des Gewichtes, hatte eine geringe Wetterbeständigkeit zur Folge, sie zerfiel an der

Luft in kurzer Zeit und bildete Grus. Sowohl für die Dampfkessel als auch für die heimischen Öfen war die Förderkohle noch ungeeigneter. Man half sich dadurch, dass man im Sommer Kohlensteine formte. Die Förderkohle wurde abgekoppelt, die Klarkohle aber mit Wasser angerührt, mit bloßen Füßen tüchtig durchgetrampelt und dann mit einer Form Steine hergestellt. Die Kohlesteine wurden aus den Formen geschlagen und zum Trocknen in die Sonne gelegt. Oft musste die Arbeit wieder von vorn angefangen werden, weil Regen die Steine wieder aufweichte. Bis Anfang dieses Jahrhunderts sind noch Steine so hergestellt. Es war ein großer Fortschritt in der Braunkohlen-Industrie, als diese Arbeit durch Maschinen ausgeführt wurde. Nachdem schon anderwärts Nasspressen aufgestellt und sich sehr bewährt hatten, wurde auch in Nietleben im Anschluss an die von Grube Neuglucker Verein nach der Saale führende Kohlenbahn die ehemalige Nagelfabrik (1853 erwähnt - Besitzer Schlegelmilch), die in den 1860er Jahren durch Feuer zerstört war, zu einer Kohlenpresserei (Presssteinfabrik) umgewandelt. Sie wechselte mehrfach den Besitzer. Durch den Wechsel war sie sehr heruntergewirtschaftet. Am 1. April 1883 übernahm der Kaufmann Paul Heydenreich (bis Ende 1885 gemeinsam mit Herrn Hoeger) die Fabrik. Ein zweiter Dampfkessel wurde eingebaut, die Trockenschuppen vermehrt. Zeitweilig fanden sechs Gespanne zur Abfuhr der Kohlen und Kohlensteine Beschäftigung.

Der Betriebsvorgang in der Kohlenpresserei verlief in folgender Weise: Die von der Grube kommenden Förderwagen wurden mit einer Dampfkabelwinde auf einem schrägen Brückwerk auf den Kohlenbogen gezogen. Hier wurde die Kohle einer Sortierung übergeben, die diese in Klar-, Nuss- und Knorpelkohle teilte. Die Nusskohle fand in Bäckereien Verwendung. Die Knorpelkohle wurde zu Hausbrandzwecken abgesetzt. Die Klarkohle gelangte in einen Mischtrog und wurde durch ein Rührwerk unter Zugabe

von Wasser in einen Kohlenbrei verwandelt. Der Kohlenbrei fiel zwei Walzenpaaren zu, einem Grobwalzwerk und einem Feinwalzwerk, die über der eigentlichen Presse montiert waren. Der in der Presse zusammengedrückte Kohlenbrei wurde in einem Kohlenstrang zum Abschneideapparat bewegt und von diesem in gleichmäßige Steine zerlegt. Die Kohlensteine wurden auf Bretter gesetzt, auf Förderwagen geladen, nach den Trockenschuppen transportiert und hier der Lufttrocknung ausgesetzt. Dadurch wurde der Wassergehalt bis auf 20 % vermindert und der Heizwert um 50 % erhöht. In einem Jahr wurden bis 100 000 hl Rohbraunkohle verarbeitet und aus der entfallenden Klarkohle 3 Millionen Kohlensteine hergestellt.

Wenn in einem kleinen Haushalt jährlich 3000 Stück benötigt wurden, so konnte die Kohlenpresse ca. 1000 Haushaltungen mit dem so dringend notwendigen Heizmaterial versorgen.

Dieser Kohlenpressbetrieb war nur in den Sommermonaten möglich. Die Braunkohlengruben hatten jedoch ein großes Interesse, während des ganzen Jahres eine gleichmäßige Förderung zu haben; auch vertrugen die Nasspresssteine keinen langen Transportweg. Es entstand bei der Verladung sehr viel Grus.

Diesem Übelstande halfen die Brikettfabriken ab. Im Unterschied zur Kohlenpresserei wurde die Kohle sortiert, gemahlen und nun in Teller- oder Röhrentrocknern durch Dampf bis auf etwa 15 % Wassergehalt getrocknet. Erst dann wurde sie in Brikettpressen mit ca. 1200 Atmosphären, auf 1 qcm mit 1200 kg Druck, in die bekannten Steine gepresst. Dadurch wurden die Steine fester, vertrugen lange Transportwege und waren vor allem heizkräftiger.

Durch diesen Fortschritt und noch andere Umstände ging der Betrieb unserer Presssteinfabrik immer weiter zurück, was im Jahre 1913 zur Einstellung zwang. Im Weltkriege musste die Familie Heydenreich, wie so viele, auch ihre Opfer bringen. Sie

verlor einen ihrer Söhne. Er war Student des Ingenieurfaches und sollte die Anlage zu einer anderen Fabrikation umwandeln. Paul Heydenreich war gezwungen, sich umzuorientieren: Er nahm einen umfangreichen Kohlenhandel auf. Außerdem widmete er sich der Arbeit in der Gemeinde. 30 Jahre hat er schon der Gemeindevertretung als Mitglied und als Schöffe angehört. Längere Zeit war er auch stellvertretender Amtsvorsteher und Schiedsrichter und wirkte in vielen Kommissionen mit.

Etwas abseits in Richtung Nietlebener Sportplätze, auf dem Gelände des heutigen Parkplatzes in der Nähe des Heidesees, war ab 1885 eine große Paraffin- und Teerfabrik zu finden. Sie wurde in den 1930er Jahren abgerissen. In den Riebeck'schen Montanwerken in Halle befand sich eine weitere Teerschmelerei, die mit der Nietlebener Braunkohle beliefert wurde. *Über die Nietlebener Teerschmelerei berichteten wir ausführlich im Heimatkalender 2007 und 2008, ebenso über das Furnierwerk Graeb & Söhne.*

Eine von Pferden gezogene Kleinbahn brachte die Kohle zum Verschiffen zu den drei Kohlenschuppen am Weinberg hinter der Wilden Saale. Mit dem Bau der Pferdebahn wurde 1847 begonnen. Teilweise führte sie durch unterirdische Tunnel. Der Pferdebahn verdankte „Neuglück“ seine beherrschende Stellung im Wettbewerb in der Saalegegend unterhalb Halles. Vornehmlich die „Spinne“, die „H.J.Rabesche Baumwollspinnerei“ neben der Burg Giebichenstein, war dort der Abnehmer.

100 m nördlich hinter der „Grünen Tanne“ kreuzte sie über eine so genannte Kletterkreuzung die Gleisanlage der HHE. 1903 wurde diese Kreuzung von einer Unterführung abgelöst. Nach Einstellung des Kohleverkehrs 1919 erfolgte ein Rückbau der Anlage (1925).

DUZ / Traktorenwerk

Das Werk wurde am 18.2.1936 unter dem Namen **DUZ-Mechanik** gegründet. Es wurde durch den Kaufmann A. Apresch gegründet, der als Geschäftsleiter in das Werk eintrat. Das Stammkapital betrug RM 150 000 – es wurde 1940 auf RM 225 000 erhöht. Der Name „DUZ“ bedeutete die Abkürzung der Worte „Druck und Zug“. Mit diesen Worten waren die Hauptmerkmale der ab 1936 im Werk hergestellten DUZ-Rohrsteuerungen für Flugzeuge und Motoren gekennzeichnet.

Am 31.12.1940 wurde die Firma aufgelöst und das Vermögen von RM 675 000 der Transavia Kom.-Ges. von Killisch-Horn übertragen. Die Firmenbezeichnung lautete von jetzt ab: **Transavia Kommanditgesellschaft von Killisch-Horn, Werk DUZ-Mechanik, Nietleben bei Halle/S.**

Der Sitz der Hauptniederlassung war in Berlin und wurde 1941 nach Lauenburg in Pommern verlegt (eigene Fabrikation). Das Hauptwerk unterhielt außer in Nietleben noch ein Zweigwerk in Berlin, später in Warschau. Außerdem wurde in einem Ausweichwerk in Zeitz 1943 eine geringe Fertigung aufgenommen. Die Arbeit wurde vorrangig von zwangsverpflichteten deutschen und ausländischen Frauen verrichtet.

Industriewerk Sachsen-Anhalt, DUZ-Mechanik, Nietleben am 25.9.1947: Als vertretungsberechtigt waren die Herren Werksleiter Gustav Schonstedt, Halle, und Geschäftsführer Lois Kreuzmann, Halle, bestellt worden. Am 30.3.1948 wurde das Land Sachsen-Anhalt, vertreten durch die Industriewerke Sachsen-Anhalt, auf Grund des Enteignungsbescheides vom 30.9.1946 als Eigentümer der im Grundbuch von Nietleben eingetragenen Grundstücke (Fabrikgebäude mit zwei Wohngebäuden und Gelände) beim Amtsgericht zu Halle eingetragen.

Unter der Firmenbezeichnung Transavia-Kommanditgesellschaft, Killisch-Horn, Werk DUZ-Mechanik, Nietleben bei Halle/S. wurden in dem Betrieb bis 1945 vorwiegend so genannte DUZ-

Rohrsteuerungen Junkerseinheitsbedienungsgänge sowie Getriebe für Landeklappen und Höhenglossen für Flugzeuge hergestellt. Die Fertigung des Betriebes war bis zum Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft fast ausschließlich für die deutsche Kriegsindustrie bestimmt. Abnehmer waren hauptsächlich deutsche Flugzeugwerke. Nach erfolgter Einstellung dieser Kriegsproduktion und kurzer Stilllegung des Betriebes im Jahre 1945 wurden die Fertigung von verschiedenen Leichtmetallwaren sowie die Ausführung von Werkaufträgen für die Zerspanung (Eloxalarbeiten) aufgenommen.

Nach Aufhebung der Demontage des Betriebes durch den Beschluss der Sowjetischen Militäradministration (Befehl Nr. 3 und Nr. 11 aus dem Jahre 1945) wurden Schädlingsbekämpfungsgeräte ab 1946 hergestellt.

Das Produktionsprogramm umfasste in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Herstellung von 16-Liter-Rückenspritzern und 3-Liter-Handspritzern. Mit dem Befehl der SMAD Nr. 128 war der Betrieb zur damaligen Zeit beauftragt worden, 10 000 Stück Rückenspritzern für den Kartoffelkäfer-Abwehrdienst zu produzieren. Eine Neu- und Weiterentwicklung der Schädlingsbekämpfungsgeräte führte danach zu der Herstellung von Gespann- und Motorspritzern (Gespannsteuer-, Motorbau- und 100-Liter-Einachs-Karrenspritzern).

Der Betrieb **DUZ Schädlingsgerätebau** war Anfang der 1950er Jahre der einzige Betrieb innerhalb der DDR in dieser Art. Seine Erzeugnisse waren zur damaligen Zeit unerlässlich für die Steigerung der Produktion in der Landwirtschaft und spielten für den Export der DDR eine wichtige Rolle.

Mit der Weiterentwicklung der Landwirtschaft reichten die in dem Betrieb gefertigten Geräte zur Schädlingsbekämpfung nicht mehr aus und es erfolgte eine Verlagerung der Produktion.

Der Betrieb übernahm 1955 die Fertigung von Bodenfräsen und Motorhaken als Finalproduzent. Auf Grund der guten Qualität

dieser Produkte konnten die ersten Exporte durchgeführt werden. Im Zuge der Spezialisierung in Abstimmung mit dem RGW („Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe“) wurde 1960 die Fertigung in die ČSSR verlagert und in dem Werk begann die Verknüpfung mit dem Traktorenwerk Schönebeck. Sie begannen mit der Fertigung der Baugruppen Dreipunkt-Anbau und Fahrsitz zum RS 09.

Am 1.1.1966 erfolgte der **Anschluss des Betriebes an das Traktorenwerk Schönebeck als Betriebsteil Halle**. Damit erfolgte eine klare Festlegung der Perspektive für den Betriebsteil im Rahmen des Traktorenwerk-Programmes. Die dem Betrieb übertragene Aufgabenstellung lautete: Konzentrierung der rotationssymmetrischen Einzelteilerfertigung auf Drehautomaten für alle Betriebe, die im Traktorenprogramm arbeiten. Damit wird eine maximale Auslastung der hochproduktiven Grundfonds erreicht. Der Betrieb wurde damit einbezogen in die Einzelfertigung des schweren Zugtractors „ZT 300“ und gleichzeitig Teilstück des Staatsplanvorhabens „Erweiterung des Traktorenwerkes“ mit dem Ziel, zum 15.9.1967 die Serienfertigung des „ZT 300“ aufzunehmen und noch im Jahre 1969 eintausend Traktoren zu produzieren.

Mit dem Traktor ZT 300 wurde die Forderung der modernen Landwirtschaft nach einem leistungsstarken Traktor zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität erfüllt. Er war zur damaligen Zeit der modernste und stärkste aller bisher in der DDR produzierten Traktoren. Eine weitere Entwicklung wurde vorgenommen: der als Allrad angetriebene Traktor mit der Typenbezeichnung ZT 303. Dadurch wurden die Zugeigenschaften bei schwierigen Bodenverhältnissen weiter verbessert. Im Betriebsbereich Halle des Traktorenwerkes Schönebeck wurden weiterhin Einzelteile für den Traktorenbau sowie für andere Landmaschinen auf hochproduktiven Werkzeugmaschinen, bei Einsatz von Industrierobotern, hergestellt. 1973 wurde das Traktorenwerk

Schönebeck, und damit auch der Betriebsteil Halle-Nietleben, Bestandteil des **VEB Kombines Fortschritt Landmaschinen**. 1984 erfolgte der Zusammenschluss mit dem ebenfalls zum Kombinat Fortschritt Landmaschinen gehörenden Dieselmotorenwerk Schönebeck zum **VEB Traktoren- und Dieselmotorenwerk Schönebeck**. Dieses Unternehmen hatte Ende der 1980er Jahre etwa 7300 Beschäftigte, davon 4600 im Traktorenwerk, 2300 im Dieselmotorenwerk sowie 400 in verschiedenen Betriebsteilen.

Wie in DDR-Betrieben üblich, wurden im Kombinat auch „artfremde“ Konsumgüter zur Deckung des Bedarfs der Bevölkerung hergestellt. In vielen Küchen-Schubkästen schlummert noch heute ein Universal-Öffner für Flaschen und Gläser mit dem „Fortschritt“-Emblem. Auch ein Traktor-Metallbaukasten ist heute noch hin und wieder auf Flohmärkten zu sehen.

Eine große Bedeutung wurde im Schulsystem der DDR dem „Unterrichtstag in der Produktion“ beigemessen. 1985/86 wurden allein im Nietlebener Traktorenwerk ca. 320 Schüler der 7. Bis 10. Klassen aus 3 Polytechnischen Oberschulen im Fach Polytechnik im Betrieb unterrichtet.

Besonders mit der POS Nietleben bestanden zahlreiche Patenschaftsverträge. Während sich der Beitrag der Schüler auf den obligatorischen Kulturprogrammen der Pioniere zu den gesellschaftlichen Höhepunkten, die Gestaltung von Wandzeitungen und Glückwunschkarten richtete, halfen die Werk tätigen der Betriebe durch finanzielle (und oft auch personelle) Unterstützung bei Klassenfahrten und Wandertagen, bei der Ausgestaltung von Pioniernachmittagen und Betriebsbesichtigungen. Auch bei der Übergabe der Zeugnisse waren Vertreter der Patenbrigade zugegen. Zeitweise wurden Arbeitsgemeinschaften mit Unterstützung der Patenbrigaden durchgeführt.

Nach Auflösung des Kombinates mit Stammbetrieb in Neustadt (Sachsen) im Frühsommer 1990 entstanden unter Treuhandverwaltung zunächst 53 GmbHs.

In Nietleben wollten zunächst die Opel-Werke investieren (Autoteile-Zulieferer), daraus wurde aber nichts. 1990 wurden von den 140 Mitarbeitern alle älteren entlassen, ca. 70 blieben noch, 1993 waren es dann nur noch 17 Mitarbeiter. Zur Überbrückung wurden Räucherwagen und Möbelrollen gebaut. Die endgültige Schließung erfolgte 1995.

Härtemittelwerk / Gernaplast

1923/24 entstand in Nietleben das Härtemittelwerke "Goerig & Co K.G." mit Hauptsitz in Mannheim. Betriebsführer war Erwin Ball, Betriebsobmann Karl Glatz. Die verwendeten Rohstoffe waren hauptsächlich Grudekoks (der getrocknet und auf bestimmte Korngrößen gesiebt wurde) und Braunkohlenhochtemperaturkoks (daher auch der Spitzname „Schwarze Bude“). Das Fabrikationsprogramm bestand aus acht verschiedenen Produkten, die alle ihre Verwendung in der stahlverarbeitenden Industrie fanden. Das Werk wurde Anfang der 1970er Jahre geschlossen. Auf diesem Gelände (Falterweg 4) entstand 1971/72 eine Zweigstelle des VEB Gernaplast Halle. Die Produktionspalette reichte u.a. von Verpackungs- und Verpackungshilfsmitteln aus PE und PVC, Schutz- und Arbeitsschuttmitteln (Schürzen, Lenkradbezügen, Taxidachleuchten, Trockenhauben,...) über Weichschaumformteilen, Schläuchen, Thermoplastischen Halbzeugen (Profile, Bänder, Schnüre), Bauhilfs- und Installationsmaterial (Dachstopfen, Dachentlüftungen, Sicherungsschellen, Fensterrahmenverkleidungen, Überlaufrohre, Schwimmentile, Rohrbögen) zu Erzeugnissen für Haushalt und Gewerbe (hier gehört auch die bekannten PUR-Freizeitliege „mollisit“ dazu, Kachelwandplatten aus Plastik – sie ersetzen in Küchen und Bädern die Mangelware Fliesen-, Einlagen für

Campingschränke, Wickelliege „Baby-Fix“, Flüssigkeitszerstäuber,...) Spielzeug und Spielzeugformteile („Formen-Legespiel 409“, Sandkastenformen, Malpaletten,...) sowie einigen Erzeugnissen für die Landwirtschaft. Sonderanfertigungen konnten direkt beim Werk bestellt werden – alle anderen Bestellungen liefen, wie zu DDR-Zeiten üblich, über das „zuständige Handelsorgan“.

Der Betrieb stellte auch durch Rehabilitationsplätze und Qualifizierungsmöglichkeiten für physisch-psychisch Geschädigte. Er verfügte über 10 Betriebsteile, so z. B. in Ammendorf, Trotha, am Hansering, im Mühlweg und in Landsberg. Zu Spitzenzeiten betrug die Warenproduktion pro Jahr Erzeugnisse für 30 Millionen Mark der DDR.

1991 kaufte die Nittel-GmbH mit Hauptsitz in Raunheim/Main von der Treuhand den Betrieb und produziert dort z. B. Polyethylen-Innenhüllen zum Auskleiden von Fässern, Containern und anderen Behältern.

Auch die Hallesche Straße 1 hat eine interessante Geschichte: Ab 1912 Standort für die Zuckerwarenfabrik der Gebrüder Göbel („Schokoladen- und Konfitürenfabrik“, Pralinés, Marzipanwaren,...). Sie besaß eigene Verkaufsstellen in Halle (Große Steinstraße 61 und in der Geiststraße 16). 1929 war dort dann die Dampf-Molkerei der Familie Rosenfeld (vorher befand sie sich am Dorfplatz neben der Kirche). Im Jahre 1973 wurde die ehemalige Molkerei in der Halleschen Straße verstaatlicht und dem VEB Molkerei Halle-Ost angeschlossen. Einige Jahre später erfolgte der Umbau zu einem modernen Fleischverarbeitungsbetrieb, er gehörte dann als Zweigstelle der PGH Moritzburg an.

Der Bahnhof Nietleben wurde ebenfalls mehrmals umgebaut. 1908/1910 wurden Anschlussgleise zur Portlandzementfabrik und zum Bergbauverein / Paraffinfabrik eingebunden, ab 1912

existierte ein Anschlussgleis zur Hallack, später auch zum gegenüberliegenden Härtemittelwerk. Durch die Streckenstilllegung der HHE Halle-Klaustor – Nietleben und die Aufnahme des S-Bahn-Verkehrs prägten ab 1968 vor allem die 4 Abstellgleise für die Züge des Berufsverkehrs Halle- Buna/ Leuna das Bild. Bis 1990 existierten noch das Zubringergleis zum Zementwerk/RBM und das Anschlussgleis zur Sowjetischen Garnison.

Das Ausbesserungswerk Nietleben befand sich an km 2,4 der Halle-Hettstedter-Eisenbahn und nahm 1922 ihren Betrieb auf. Zeitgleich richtete man einen eigenständigen „Werksbahnbetrieb“ für den Berufsverkehr ein. Mitte der 1920er Jahre wurde in den Sommermonaten ein Haltepunkt „Graebsee“ für die ca. 5000 Badegäste täglich eingerichtet. Dieser Haltepunkt wurde aber in den Fahrplanunterlagen nicht offiziell geführt. Damals ging es wahrscheinlich mit etwas weniger Bürokratie als heute. Der Haltepunkt wurde einfach Nietleben zugeordnet. Im Ausbesserungswerk existierten fünf Arbeitsstände, davon wurde 1930 ein Arbeitsstand durch die Siederrohrwerkstatt belegt. Unter sparsamen Bedingungen wurden Loks und Wagen der HHE sowie weiterer Lenz-Bahnen (u.a. der Mühlhausen-Eislebener Eisenbahn, Goldbeck-Werben, Nauendorf-Gerleborgker Eisenbahn und der Eisenbahn Horka-Rothenburg-Priebus) aufgearbeitet. Auch ein so genanntes Arbeiterwohlfahrtsgebäude gehörte zum Betriebskomplex. 1938 wurde das AW mittels eines Zuführungsgleises direkt an den Bahnhof Nietleben angebunden. Dies geschah im Rahmen des Umbaus des Nietlebener Bahnhofes. Mit Übernahme der HHE durch die Deutsche Reichsbahn wurde das Ausbesserungswerk Außenstelle des RAW Halle.

Schon vor dem 2. Weltkrieg mussten einige Etagen des vor der Fabrik gelegenen Gebäudes herunter genommen werden, um

sichere Starts und Landungen von Flugzeugen der Heeres- und Luftwaffennachrichtenschule zu ermöglichen, denn in unmittelbarer Nähe befand sich der Flugplatz.

An der S-Bahn-Schranke endet heute die Hallesche Straße. Sie führte früher geradeaus direkt nach Halle.

Die damals hier angesiedelten Firmen mussten für den Bau von Halle-Neustadt abgerissen werden, so das Reparaturwerk der Halle-Hettstedter Eisenbahn (1968), einige Wohnhäuser, die Gaststätte Förster und bis etwa 1962 die Polsterei und Matratzenfabrik Franz Henze.

In der Eislebener Straße 77 hatte sich 1941 in einem ehemaligen Bauernhof die Apparate- und Maschinenbaufirma Dahlhelm als Kommanditgesellschaft (Gesellschafter: Carl Dahlhelm, Hermann Elsner, Paul Hessler) eingerichtet, damals mit noch als „Maschinen-Stahlbau-Mechanik“. *Zu den Ausführungen im Heimatkalender 2007* möchten wir an dieser Stelle noch ergänzen, dass der Firmenchef Ingenieur Carl Dahlhelm, auch zahlreiche weitere Erfindungen zum Patent einreichte. Darunter waren auch Haushaltsgegenstände wie 1936 eine Brühvorrichtung für Kaffee und andere Heißgetränke, dem Vorläufer heutiger Kaffeemaschinen, sowie eine elektrische Ragoutfin-Grillhaube. Damals hatte die Firma noch ihren Sitz in der Lauchstädter Straße. Sein „Gengas-Heizofen“ war für alle Autofahrer gedacht, die in kalten Wintermonaten damit zu kämpfen hatten, dass ihr Automobil nicht ansprang. Egal ob Benzin-, Schwerkraftstoff- oder Flaschengast-Fahrzeuge: Die Starthilfe der Firma Dahlhelm versprach Linderung. War es damals noch üblich, mit offenem Feuer die Konsistenz des Öles bei Kälte zu verbessern, warb man nun für den Generatorgas-Heizofen: Ein wannenförmiger Heizofen wurde unter die Ölwanne geschoben und über ein Rohr mittels einer „Gengas-Heizpistole“ erwärmt. Verkaufsschlager war aber Dahlhelms Feststoff-

Generatoren, die mit Rohbraunkohle, Braunkohlebriketts, Holz und sogar Torf betrieben wurden. Ein rechteckiger Herd mit Füllschacht wurde in Nähe des Kühlergrills montiert. In Zeiten der Mangelware machte Not eben erfinderisch und so war man nicht zwingend auf Benzin angewiesen. Und defekte Kraftfahrzeuge jeglicher Art wurden in der firmeneigenen Werkstatt repariert.

Im Dezember 1972 wurde die Firma dann VEB Maschinen- und Kfz.-Reparaturen Halle, 1976 erfolgte eine Zuordnung als Betriebsstelle des Kombinats Kraftverkehr Halle. Nun wurden vorwiegend Kraftfahrzeuge der Marke Trabant repariert.

Dass die Elektrizität in den Fabriken und Haushalten in Nietleben schnell Einzug hielt, verdanken wir der emsigen Arbeit der ansässigen Elektrobetriebe. Stellvertretend sei hier ein kurzer Abriss über den Elektrobetrieb Brendel gegeben:

Hermann Brendel hat seinen Elektromeister nach einem Besuch des Technikums in Ilmenau 1924 vor einer vom Regierungspräsidenten Merseburg eingerichteten Prüfungskommission erworben, nachdem er die Jahre davor Dörfer im Mansfelder Land „elektrifiziert“ hatte. Da wurde auch so manches „Lichtfest“ gefeiert, denn der Zugang zur Elektroenergie war zu dieser Zeit durchaus noch nicht flächendeckend.

In den 1930-er Jahren kaufte er das Haus in der Halleschen Str. 50 und machte sich dort mit einem Elektrogewerbe selbstständig. Zu seinem Angebot gehörte dabei u. a.:

- der Ladenbetrieb mit Leuchten, Kochplatten, Radios, Verstärkern, Elektroersatzteilen wie Sicherungen, Elektronenröhren u. ä.
- Elektroneuinstallationen und Reparaturen von Anlagen und Geräten für Haushalte in Nietleben und der näheren Umgebung, wie Passendorf, Lieskau, Dölau, Lettin

- eine Akkuladestation für die Bleiakkus der Kunden
- Kraftinstallationen besonders für die Landwirtschaften, die sich damals zunehmend auch beispielsweise elektrische Dreschmaschinen, Kartoffeldämpfer oder Stallheizungen anschafften
- Elektroservice für Nietlebener Firmen wie z. B. DUZ oder Goerig & Co., genannt „Schwarze Bude“

Zeitweise hatte die Firma bis zu sieben Gesellen und bildete auch Lehrlinge aus.

Wenn damals z. B. auf dem Nietlebener Sportplatz gefeiert wurde, war Elektro-Brendel mit seinem „Power Sound“ sehr gefragt. Altersbedingt und letztlich auch durch die aufkommende Konkurrenz hat Hermann Brendel etwa Ende der 1950-er Jahre sein Geschäft geschlossen.

Traditionsreiche Bauunternehmen in Nietleben waren Alfred Dittmar und Paul Bierdümpel mit ihrer Firma sowie die Firma Schopp. Wilhelm Schopp sen. gründete 1922 seinen Baubetrieb. Bis 1972 blieb die Leitung in Familienhänden (Von 1940 - 1943 Elfriede und Wilhelm Schopp jun., 1943 - 1945 Elfriede Krosnitz, geb. Schopp, dann bis 1947 gemeinschaftliche Leitung durch E. Krosnitz und W. Schopp). 1947 - 1972 führte Wilhelm Schopp den Betrieb als Kommanditgesellschaft Halle-Nietleben, GF W. Schopp. 1972 kam es zur Enteignung und zur Namensänderung: VEB Baureparaturen Halle-Neustadt, 1990 erfolgte die Gründung der Bausanierung GmbH Halle (Treuhand) (GF Alfred Gründler). 1992 in eine private GmbH umgewandelt wurde Thilo W. Schopp Gesellschafter. Nach einem Jahr wurden die Geschäftsbeziehungen mit der Bausanierung GmbH beendet. Der Firmensitz befand sich (nach Anfangsjahren in der Quellgasse 11) in der Halleschen Straße 46/47. Neben zahlreichen Wohnbauten in Nietleben und Umgebung führte die Firma

Schopp auch Neu- und Erweiterungsbauten an Firmen wie dem Zementwerk einschließlich des Direktionsgebäudes, der DUZ, dem Furnierwerk (Kulturhaus), der Passendorfer Ziegelei durch.

Ziegeleien in Nietleben: Die erste Ziegelei entstand in den 1830er Jahren südwestlich der Irrenanstalt am ehemaligen Gelände des Feldschlösschens. Besitzer war Friedrich Gansauge (Maurermeister und Baukondukteur, später ging sie an Lüttich über. 1882 werden noch genannt: die Ziegelei von Schönbrodt im Süden Nietlebens an der Langen Straße (Heute Rudolf-Claus-Str.) und die von Wolfenstein.

Anfang dieses Jahrhunderts waren es 4 Ziegeleien. Zu den oben genannten kam noch die Ziegelei Lincke (?) und Stöfer an der Halle-Nietlebener Chaussee gegenüber der Maschinenwerkstätte der Halle-Hettstedter-Eisenbahn hinzu, sie ging jedoch bald in Konkurs, stand lange still und wurde 1910 abgerissen. Zu Beginn des Weltkrieges waren alle Ziegeleien eingegangen. Außerdem wurden noch folgende Namen angegeben: Nordmann'sche Ziegelei, Hensel'sche Dampfziegelei. Um welche Ziegeleien es sich dabei handelt, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden.

Etwa an der Grenze zwischen Nietleben und Zscherben befand sich seit den 1940er Jahren eine Tierkörperverwertung. In unmittelbarer Nähe erfolgte Kohleförderung und Tongewinnung. Mit der Pfännerschaftlichen Schmalspurbahn („Kaffeetrichter“) erfolgte die Beförderung zur Weiterverarbeitung nach Halle.

Quellenangabe:

- Firmenarchiv der Familie Dahlhelm
- Arbeitsarchiv der Freunde der Halle - Hettstedter Eisenbahn e.V.
- Wirrnisse um Nietlebener Kohlengrube: Heinz H. Beyer in: Erinnerungen an Alt-Halle in: DNW (Datum unbekannt)
- Handschrift Matthias Stordeur (2012)
- Die ehemalige Heydenreich'sche Kohlenpresse an der Paul Heydenreichstraße in Nietleben (Quelle: Karl Thomas in: Heide-Bote Nr. 22 Jahrg.1929)
- Die Wasserversorgung der Gemeinde Nietleben. Quelle: O. Stordeur in: Heide-Bote Nr. 34 (Jahrg. 1928)
- Broschüre / Katalog VEB Germoplast
- Werbeflyer Goerig Co. KG
- Betriebschronik als Bestandteil eines Forschungsauftrages der „Pionierfreundschaft Lilo Herrmann“ der POS Nietleben, Patenschaftsverträge, Schulchronik der POS Nietleben
- Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung von Nietleben. Handschrift 16.4.1966 - (Verfasser unbekannt)
- Akten des Stadtarchivs Halle/S.
- Hallesche Adressbücher der Jahre 1870 - 1912, 1930, ca. 1935, 1940, 1942
- Heidebote 1927 - 1930, 1937
- Chronik Manfred Richter
- Chronik Herr Emmerich (Handschrift 1960)
- Saale-Zeitung vom 30.10.1933 („Siedlungsgesellschaft Sachsenland GmbH“)
- Heimstättenvertrag der Mitteldeutsche Heimstätte GmbH
- Volks-Zeitung vom 2.11.1945 („Nietleben schafft Wohnungen für Umsiedler“)
- Katalog der Gewerbeausstellung Handel- und Gewerbetreibenden 1924
- Sammlung und Texte des Nietlebener Heimatvereins e.V.

Wir haben erfahren, dass unsere Heimatkalender schon lange Wege hinter sich brachten, um ehemalige Nietlebener zu erreichen. Wir wollen nun den „Rekordhalter“ ermitteln. Dazu rufen wir die ehemaligen Nietlebener, die es in die „weite Welt“ verschlagen hat und die nun einen unserer Kalender in den Händen halten, auf, uns eine Postkarte von ihrer neuen Heimat zu schicken. Vielen Dank!